

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Obhutsgasse Nr. 132.

**Expedition- & Anzeraten-
 Bureau:**

Kongressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Ign. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Insertionspreise:

Für die einmalige Beilage
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.

Insertionsstempel jedesmal
 30 kr.

Bei größeren Inseraten nach
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 171.

Montag, 28. Juli 1873. — Morgen: Martha.

6. Jahrgang

Der Spikeder-Schwindel.

Vor den münchener Geschwornen hat sich die-
 festage ein Prozeß abgespielt, wie er in diesem Um-
 fange und in dieser Fülle dramatischen Interesses
 wohl selten vor den Gerichtshöfen, die doch
 sonst an spannenden Zwischenfällen gerade nicht arm
 sind, geführt worden. Fräulein Adele Spikeder,
 eine ziemlich unbedeutende Schauspielerin, nur als
 „leichtsinrige Schuldnerin“ notorisch bekannt,
 vor welcher ihre eigene Mutter in öffentlichen Blät-
 tern gewarnt, sagt der Bühne Lebewohl und ver-
 sucht es nicht ohne glänzenden Erfolg aus der blinden
 Habgier, der unbefiegbaren Gewinn- und Ge-
 nußsucht hoher und niederer Kreise Kapital zu
 schlagen. Das Fräulein ward Bankhalterin in einer
 Vorstadt Münchens (1869), versprach jede auch noch
 so kleine Einlage mit zehn vom hundert im Monat
 zu verzinsen und davon zwei Raten im vorhinein
 auszuzahlen. Weil die Sache aber doch zu sehr nach
 Schwindel roch, umgab man die „Dachauer Bank“
 — so hieß das Unternehmen — gleich von vorn-
 herein mit dem frommen Heiligenschein, und hinter
 der Schauspielerin leitete die klerikale Partei mit
 geschickter Hand die Fäden des eminent katholischen
 Geschäftes.

Der Charakter des bairischen Volkes mag,
 wie der Staatsanwalt auseinanderlegte, eine gewisse
 rauhe Außenseite besitzen, doch ist er nach einer oder
 der andern Richtung hin einer höhern sittlichen Ent-

wicklung fähig. Es lebt insbesondere ein gesunder
 Kern im Volke, ein Zug von Ehrlichkeit, und diese
 Ehrlichkeit war es auch, die an der Tradition, aller
 Wucher sei unehrlieh, festhielt. Gleichwohl gelang es
 den Lockungen einer „modernen Sirene“ und ihrer
 klerikalen Helfershelfer, welche dem Volke das Trug-
 bild eines allgemein zugänglichen Wuchergewinnes
 und hiedurch ermöglichten Schlaraffenlands vorhiel-
 ten, diesen Charakterzug zu täuschen und zu zerstö-
 ren, und in unglaublich kurzer Zeit stürzte sich die
 Masse, wie von Fieberwahn erfaßt, in die Rege der
 modernen Armida. Der Wucher, sonst vom gemei-
 nen Manne gehaßt, ward zum Verdienste, diejenige,
 aus deren Hand die Wuchergewinne flossen, als Wohl-
 thäterin des Volkes gepriesen. Bauern und Städter,
 Arme und Reiche, Hohe und Niedere, die einfache
 Näherin, der Dienstbote wie der wohlhabende
 Grundbesitzer, sie alle kamen in hellen Haufen und
 legten ihr Ererbes, mit saurer Arbeit Erworbenes
 und Ersparthes der mittellosen Schauspielerin, die sich
 ohne Vorstudien, ohne Geschäftskennntnis in eine
 Bankhalterin verwandelt hatte, in die gierigen Hände.
 Niemand fragte, welcherlei Geschäfte sie machte, um
 so hohe Zinsen zu erschwigen. Die dämonische Gier
 nach leichtem und reichlichem Gewinn schien den ge-
 sunden Sinn der Einleger derart umnebelt zu
 haben, daß sie es gar nicht inne wurden, wie die
 ganze Unternehmung von allem Anfange auf den
 schamlosesten Betrug gegründet war; denn nicht aus
 selbstzerstörerischem höheren Geschäftsgewinne, aus der

Masse der eingelegten Kapitalien selbst wurden die
 riesigen Zinsen gezahlt.

Das bauerliche Volk, dessen zähes Festhalten
 an patriarchalischen Gewohnheiten bekannt ist, dessen
 Charaktereigenthümlichkeit gerade darin besteht, daß
 es mit tiefem Zug am Grund und Boden hängt,
 ward plötzlich mit solcher Gewalt vom Fieber der
 Gewinnucht und des mühelosen Genusses ergriffen,
 daß es alle Vorsicht, mit der es sonst das Erbe
 seiner Väter hütete, in den Wind schlug, Haus und
 Hof verkaufte und den Erlös wie ein leichtsinniger
 Spieler den unsichern Wechselfällen eines Wucher-
 papiere anvertraute. Und gab es ja hie und da
 noch einen ängstlichen, wurde von der Regie-
 rung vor dem „dachauer Schwindel“ gewarnt,
 oder machte die liberale Journalistik auf die Ver-
 werflichkeit und Gefährlichkeit des systematischen,
 offenkundigen Wuchers aufmerksam, so waren hun-
 derte von gottgeweihten Zungen, die von allen Kan-
 zeln herab, und zahlreiche fromme Federn bei der
 Hand, die in den Spalten der patentiert katholischen
 Presse das gläubige Volk in seinem Wahne bestärk-
 ten, das lüderliche Weibsbild als eine Heilige schil-
 derten, und wenig nur hat geseht, so hätten sie
 selbst bei Lebzeiten dem heiligen Vater zur Canoni-
 sation empfohlen. Ja als der nahe Zusammenbruch
 der Schwindelbank kein Geheimnis mehr war, als
 selbst im Pastoralblatte des münchener Erzbischofes
 die Warnung des Ministeriums abgedruckt vorlag,
 schreibt der Pfarrer von Dachau, der auf besonders

Heuileton.

Abenteuer eines laibacher Klavier- Stimmers.

(Von ihm selbst erzählt.)

(Originalnovelle von Anton Leipnitz)

(Fortsetzung.)

„Nur Muth!“ flüsterte er mir noch ein-
 mal zu.

Ich trat in das Krankenzimmer, blieb aber
 zunächst der Thüre stehen. Ich war so befangen,
 daß ich nicht vorwärts konnte; mein Athem stockte,
 meine Hände zitterten, ein kalter Schauer rieselte
 über meine Glieder, die Gegenstände schwammen vor
 meinen Augen.

Im Zimmer befanden sich noch drei Personen,
 ein gebrochener Greis mit fahlem Gesichte, ein schöner
 bleicher Jüngling und die unglückliche Kranke, die
 fieberhaft leuchtend auf dem Bette lag; sie schien zu
 schlummern.

Mit gedehnten leisen Schritten näherte ich mich
 dem Bette; der Arzt hatte die Thüre offen gelassen,
 damit er die ganze Szene sehen könne. Der matte
 Schein einer Lampe versekte das Zimmer in ein
 Halbdunkel, welches die Szene noch geisterhafter
 machte. Meine Befangenheit wich nach und nach,

ich blieb fest auf meinem Platze stehen und spielte
 meine Rolle genau und sicher. Der Graf und der
 Baron, die auch ihre Rollen hatten, stürzten sich
 bei meinem Eintreten mit scheinbarem Schauern
 zum Bette. Die Kranke erwachte über dem ent-
 standenen Geräusch, ihr gebrochener Blick begegnete
 meinen finster vor sich hinstarrenden Augen, sie
 fuhr sich mit den Händen über das Angesicht und
 brach in fränkisches Schluchzen aus. Der Eindruck
 war, wie mich später der Arzt versicherte, groß-
 artig und von entscheidender Wirkung. Die Kranke
 hatte vordem nie geweint.

„Arthur!“ seufzte sie, in ihrem ganzen Wesen
 zusammenzuckend.

Ich mußte meine Rolle improvisieren.

„Ich bin es!“ sagte ich mit dumpfer geister-
 hafter Stimme.

Meine Worte versetzten die Kranke in eine noch
 größere Aufregung. Mühsam richtete sie sich auf
 und rief, ihre Hände mir entgegenstreckend: „Wes-
 halb kommst du? Mich zu strafen?“

Im Sinne der erhaltenen Instruction erwi-
 derte ich:

„Nein! nicht strafen, verzeihen will ich!“

Sie sank ermattet in das Bett zurück, richtete
 sich aber bald wieder auf; in ihrem Blicke schien
 Verstandnis zu liegen, sie beobachtete mich.

Ich ward nicht verlegen; ein unbeschreibliches
 Gefühl bemächtigte sich meiner, ich lebte vor Be-
 gierde, dieses arme kranke Wesen heilen zu können.
 Ich fühlte meine Wichtigkeit in diesem Augenblicke,
 das machte mich erfinderisch.

„Im Grabe gibt es weder Zorn noch Rache,
 Frieden und Verzeihung thronen dort. Ich kam, dir
 zu verzeihen!“

Einen Schritt vorwärts machend, näherte ich
 mich dem Bette, breitete meine Arme aus und sagte:

„Ich verzeihe dir!“

Mich an den Grafen und Baron wendend,
 fuhr ich fort: „Euch sei auch verziehen. Du, lieber
 Vater, wolltest mir deine Tochter, die ich liebte,
 zur Frau geben, habe Dank dafür! Du, edler Jüng-
 ling, machtest mir das Herz meiner Braut abwen-
 dig, warst mein Rivale und wurdest so unbewußt
 Mörder meines Daseins. Alles, alles sei vergeben
 und vergessen. Im Grabe thronen Frieden und Ver-
 zeihung, die Todten vergessen und vergeben!“

Meine Stimme klang so geisterhaft dumpf,
 daß ich selbst schauerte.

Die Kranke schrie laut auf; es war ein eigen-
 thümlicher, sonderbarer Schrei der Freude.

Sie hatte ihren Vater und den Baron erkannt.
 Der Arzt rannte freudig erregt in das Zimmer.

(Schluß folgt.)

Gutem Fuße mit Fräulein Adele stand, Briefe an edelste, er habe die ängstlichen Seelen, die zu ihm kamen um Hilfe und Beistand, heimgeschickt und ihnen gesagt: „Vertrauet auf Gott und Adele!“

Freilich hat es die „Christliche Bankhalterin“, die nebstbei auch, wenn es gerade in ihren Kram paßte, mit der Freimaurerschürze ihres Vaters Demonstration machte, gut verstanden, die klericale Partei in ihr Interesse zu ziehen. Sie gehoberte sich als die frommste Katholikin, trug stets ein großes goldenes Kreuz mit Reliquien, vom heiligen Vater geweiht, stellte sich an die Spitze der frommen Wallfahrer, spendete von ihrem Schwindelerwerb reichlich an Kirchen und Klöster, besoldete eine ganze Reihe von klericalen Blättern, welche nicht etwa die Rebligkeit der Person der Bankhalterin und ihre Geschäftsgebarung zu erklären suchten, sondern wüthende Angriffe auf die Regierung und die Liberalen losließen und da, wo es sich nur um schmutzige Geldgier handelte, auch die politischen Leidenschaften aufstachelten. So wurde jahrelang eine beispiellose Corruption unterhalten, alle Rechtsbegriffe des Volkes systematisch verwirrt, mit bösem Vorbedacht gelogen, die Warnungsrufe der unabhängigen Presse wie der Regierung als das Werk der „Geldjuden“ hingestellt, nur zu dem Zwecke erlassen, um dem „katholischen Volke“ zu schaden.

Inzwischen entnahm die fromme Schwindlerin Millionen um Millionen den Kassen und Truhen des arbeitenden Volkes, und weit entfernt, die unzählbaren Einlagen irgendwie fruchtbringend anzulegen, verpraßte sie dieselben in lüderlichen Orgien, umgab sich mit einem fürstlichen Luxus, kaufte Häuser und Villen, hielt drei Equipagen nebst einem ungeheuren Dienertroß, erwarb Bilder und Pretiosen und beschenkte ihre Günstlinge männlichen und weiblichen Geschlechtes mit vollen Händen, natürlich „alles nur für das Volk und durch das Volk“. „Es war ein Märchen aus Tausend und eine Nacht“, wie sie selbst erklärte, aber ein Märchentraum, aus welchem das Erwachen schrecklich sein sollte — ein Märchen, dessen Lösung unsägliches Elend von Tausenden sein mußte, eine Ueberschuldung von acht Millionen! Die Vermögensverluste, welche der Zusammenbruch dieses frommen Schwindelgeschäftes im Gefolge hatte, sind grauenhaft; ganze Bauerngemeinden sind an den Bettelstab gebracht; der Wohlstand ganzer Districte hat einen empfindlichen Stoß erlitten; die Ersparnisse der Arbeiter und Diensthofen, die Früchte langjähriger Mühe und Arbeit, sie sind dahin; auf den kurzen Rausch eines eingebildeten Glückes folgte die Ernüchterung des Jammers und der Noth. „Es war eine Augenweide auch für mich“, sagte der Staatsanwalt, „als ich einige Tage nach der Katastrophe ihre glänzende Häuslichkeit, die Zimmerflucht besichtigte, in welcher dieser empörende Tanz um das moderne goldene Kalb so lange Zeit stattfand.“ Er kann nicht genug von dem angenehmen, üppigen, behaglichen Luxus, der dort herrschte, den schweren Portiären, den reichen Teppichen, dem kostbaren Mobiliar, der herrlichen Bildergalerie erzählen. „Aber beim Anblick all dieser Herrlichkeiten“, fährt er fort, „insbesondere der prachtvollen Diamanten, erfaßte mich ein Grauen, wenn ich bedachte, daß dies die Schweiß- und Blutstropfen des armen betrogenen Volkes waren, die in der Hand der Spitzeder zu kalten, gefühllosen Steinen erstarrt waren.“

Adele Spitzeder wurde vorletzten Sonntag von den Geschwornen wegen des Verbrechens des betrügerischen Bankrottes zur Strafe von drei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Aber in ihr ward nur die Vertreterin jener volksverführerischen klericalen Partei getroffen, die der Moral ins Gesicht schlug, den Wucher von der Kanzel und in der Presse vertheidigte, den Ruin des Wohlstandes ganzer Gegenden auf dem Gewissen hat. Wenn das ungeheure Verbrechen, das an dem gesunden Sinne des Volkes begangen worden ist, geklärt werden soll, so muß eben diese Partei in ihrem Lebensnerv getroffen werden, und das kann nur geschehen, wenn das Volk die klericalen Sal-

badereien und Verheugungen in ihrer wahren Gestalt würdigen lernt, wenn es die Gemeinschaft mit jener Partei aufgibt, die es mit ihren sittlichen und katholischen Grundsätzen ganz gut vereinbar findet, den Wucher in Schutz zu nehmen, die niedrigste Habgier und Genußsucht zu vertheidigen, die Anbetung des goldenen Kalbes zu billigen und ganze Volksklassen der Verarmung entgegenzuführen, wenn dadurch ihre selbstsüchtigen Zwecke gefördert werden.

Politische Rundschau.

Laibach, 28. Juli.

Inland. Minister Casser kehrt nächsten Donnerstag von seiner Urlaubsreise zurück, sodann tritt der Ministerpräsident einen vierzehntägigen Urlaub an. Während seiner Abwesenheit wird er vom Minister Casser vertreten. Gleichzeitig mit dem Ministerpräsidenten treten Dr. Unger und Minister Pretis einen Urlaub an. Den ersteren wird Dr. Glaser, den letzteren der Handelsminister vertreten. In der zweiten Hälfte des August jedoch nimmt der Handelsminister einen kurzen Urlaub. Die Geschäfte seines Ressorts werden während seiner Abwesenheit von Herrn von Ehlumegky geführt werden.

Ueber die Stellung der Regierung zu den Wahlen schreibt ein officiöser Correspondent der „Boh.“ folgendes: Mit dem Beginne des kommenden Monats trifft Minister Casser von seinem zweimonatlichen Urlaube hier ein, und damit wird auch der Moment gekommen sein, in welchem die Regierungssaction in der Wahlfrage ihren Anfang nehmen wird. Bisher hat die Action des Ministeriums des Innern in dieser Richtung vollkommen geruht; man beschränkte sich daselbst darauf, einige formelle Maßnahmen in Angriff zu nehmen und vorzubereiten, allein von einer Thätigkeit im großen Stile, wie sie die bevorstehende bedeutungsvolle Wahlbewegung voraussetzt, ist noch keine Spur zu entdecken. Mit der Rückkehr Cassers werden die Dinge eine andere Gestaltung annehmen, wenn gleich die Regierung ihre ganze Action in der Wahlcampagne auf ein bescheidenes Maß einschränken will. Dem Parteiengewoge, sowie den in den Vordergrund gedrängten Personalfragen gegenüber wird sich das Ministerium neutral verhalten müssen und ist dies auch gewillt, wie aus der vollen Passivität der officiellen Organe in den bisherigen durch Wahlbewegung hervorgerufenen Controversen hervorgeht. Allein die Regierung wird für diese Passivität eine Grenze finden müssen, wo das constitutionelle Interesse in Gefahr kommt und ein thatkräftiges Eingreifen erheischt. Das Mindeste, was die Verfassungskommission in dieser Beziehung von dem Ministerium verlangen kann, ist eine strenge Wahrung des formellen Rechtes, eine rasche Entscheidung in allen Streitfällen, correcte Haltung aller Administrativorgane. Diese Forderungen sollen auch das Terrain umgrenzen, auf welches sich die Regierung für die Periode der Wahlen zu beschränken gewillt ist.

Das Reichsgericht hat bekanntlich in der Sache des Dr. Alexander Dorn, Herausgebers der „Triester Zeitung“, gegen den triester Stadtrath am 24. April d. J. zu Recht erkannt, daß der Stadtrath von Triest, indem er das Ansuchen des Klägers um Aufnahme in die Wählerliste zurückwies, das Staatsgrundgesetz verletzt habe. Auf Grund dieser reichsgerichtlichen Entscheidung wiederholte Dr. Dorn nun am 9. Mai d. J. sein Ansuchen um Eintragung in die triester Wählerliste. Allein es erfolgte — datiert vom 20. Juli, 3 8800 — ein Indorsatbescheid, welcher lautet: „Wird dem Herrn Gesuchsteller zurückgestellt, da man vorliegendem angesichts der klaren Bestimmung des § 33, lit. b des städtischen Statutes, der einzigen Norm, welche die Gemeindevahlen in dieser Stadt regelt, nicht stattgeben kann.“

Die „Triester Zeitung“ meldet, daß gegen diesen Magistratsbescheid der Recurs ergriffen wurde, und gibt dem triester Stadtrathe folgendes zu be-

denken: Vor dem Spruche vom 24. April konnte es bei gutem Glauben eine verschiedene Auffassung des Gesetzes geben; nach dem Spruche gibt es nur Befolgung oder — Auflehnung. — Die Regierung wird hoffentlich dafür sorgen, daß die Entscheidungen des Reichsgerichtes respectiert werden.

Sämmtliche prager Czechenblätter erklären wieder die Reichsrathsbescheidung bei Fortdauer des gegenwärtigen Systems für unmöglich. Die Organe der Altcechen erklären gleichzeitig gegenüber dem „Volksfreund“, die Kauscher-Partei habe niemals die Unterstützung der Czechen zu erwarten. Nur wenn gründliche Veränderungen in Wien eintreten, könne über die Reichsrathsbescheidung discutiert werden. Doch sei dies nur nach vollständiger Ueberblickung des Wahlergebnisses möglich.

Ausland. Die „Norddeutsche allgemeine Zeitung“ hebt hervor, daß die Ausführung der neuen Kirchengesetze überall ernstlich im Gange ist. Eine genaue Ueberwachung der Behörden darüber, ob seitens der katholischen Bischöfe den gesetzlichen Vorschriften über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen entsprochen werde, sei um so nothwendiger, als die Amtshandlungen der unbesugterweise angestellten Geistlichen null und nichtig seien und eine für die bürgerlichen Verhältnisse beklagenswerthe Verwirrung herbeiführen müßten.

In der letzten Sitzung der versammelten Kammer sind noch einige Arbeiten, deren Durchberatung sich die Majorität in den Kopf gesetzt hat, zum Abschlusse gebracht worden. Paris wird seine „dem Herzen Jesu geweihte“ Montmartre-Kirche haben, von welcher aus die Bekehrung der verstorbenen Bewohner von Belleville und La Villette systematisch betrieben werden soll. In derselben Sitzung hat auch der Herzog von Amale wegen seiner Ernennung zum Präsidenten des Kriegesgerichtes im Prozesse Bazaine einen Urlaub erbeten und sind die Mitglieder der Permanenzcommission gewählt worden. Letztere wird bereits am Montag ihre Thätigkeit beginnen, und da in ihr die Monarchisten eine Majorität von neun Stimmen besitzen, im Sinne des Ernoul'schen Antrages als „weißer Wohlfahrtsausschuß“ wirksam sein können.

Die Erlasse der Präfecten von Perugia und Ancora, welche aus Gesundheitsrückichten alle Waffarten in ihren Bezirken verboten haben, haben unter den Klericalen nicht geringes Aufsehen hervorgerufen. Sie sind über die beiden Erlasse wüthend. Es wird bestätigt, daß Cardinal Antonelli an den Grafen von Paris geschrieben habe, um ihn zu veranlassen, die französische Regierung zu einem Proteste gegen die Maßnahmen der beiden italienischen Präfecten zu bewegen. In der That war die ganze Blüthe der französischen Legitimisten für den 2. August zu Assisi erwartet; Herr von Belcastel und mehr als sechzig Mitglieder der Nationalversammlung, der General Charette mit seinen Zuaven, der General du Temple und eine große Anzahl französischer Offiziere sollten dabei figurieren.

Der Telegraph meldete jüngst, daß das deutsche Panzerschiff „Friedrich Karl“ einen kleinen spanischen Insurgenten-Dampfer weggenommen. Da infolge eines Beschlusses der madriider Regierung die meuterischen Kriegsschiffe als Piraten außerhalb des Gesetzes erklärt und die befreundeten Regierungen ermächtigt worden sind, derartige Schiffe anzuhalten, so ist dieser Akt des deutschen Kriegsschiffes einer factischen Anerkennung der madriider Regierung gleichzuachten.

In Holland werden die Rüstungen und Truppen sendungen gegen Atschin auf Sumatra mit großem Eifer fortgesetzt. Es wird zweifelhaft gelassen, ob damit nur den Friedensverhandlungen der gehörige Nachdruck gegeben oder der Kampf erneuert werden soll. Dem mit der Expedition betrauten General van Swieten wurde in Rotterdam das feierliche Ausgeleite gegeben. Derselbe erhält,

wie der „Germania“ aus Amsterdam geschrieben wird, erstens eine Gratification von 40,000 fl., dann in seiner Eigenschaft als Generalissimus des indischen Heeres ein Activitäts-Tractament von 30,000 fl., ferner eine Zulage von 100 fl. täglich bis zum Tage seiner Rückkehr nach Europa. Falls er unterwegs stirbt, werden seine Kinder die volle General-Lieutenants-Pension erhalten, bis das jüngste Majorenn ist. Einige Private in Indien haben Prämien von 500 und 1000 fl. ausgesetzt für den oder die, welche die erste niederländische Flagge auf den Kraton (Residenz des Sultans) aufpflanzen werden.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein fürstlicher Säger. Welche Werthschätzung man der Buchdruckerkunst in Japan beilegt, beweist die veröffentlichte Thatsache, daß zur Zeit in der königlichen Staatsdruckerei im Haag ein Schriftsetzer sich befindet, wie man wohl nur selten einen solchen sieht. Es ist dies ein Japanese, der Fürst Macao, ein Daimio ersten Ranges, der von seinem Herrscher abgesandt wurde, die Buchdruckerkunst in jeder Richtung gründlich zu studieren. Er unterzieht sich seiner Aufgabe mit solchem Eifer, daß er täglich mehrere Stunden vor dem Setzstein zubringt.

— Ein lebensgefährlicher Name. Die Verwechslung des so oft vorkommenden Namens Müller hat in Berlin den Tod eines Menschen zur Folge gehabt. Dem 6 Monate alten Töchterchen des Conditor Müller war von dem in demselben Hause wohnenden Doktor F. eine Arznei verschrieben, welche zweistündlich theelöffelweise zu nehmen war. Die Arznei wurde gemacht, nachdem jedoch dem Kinde einige Löffel davon gegeben waren, stellten sich krampfartige Zustände ein, welche der herbeigerufene Arzt für Zagn- respective Kopfkämpfe hielt und sofort ein neues Medicament verschrieb. Die Kinderfrau eilte mit dem Recept in die Apotheke, weckte den Provisor, der, nachdem er das Recept gesehen, die Frau fragte, warum sie denn nicht die Medizin für das Müller'sche Kind vom vorigen Abend geholt hätte, welche noch auf dem Repostorium stand. Die Kinderfrau erwiderte, daß das nicht möglich sein könne, da ja die Medizin am vorigen Abend geholt worden sei, eilte aber, um die Sache aufzuklären, schnell zurück zur Frau Müller, der sie die Behauptung des Provisors mittheilte. Hier sollte sich nun das Schrecklichste ausklären. Als man nämlich das Etikette an dem am vorigen Abend geholten Medizinfläschchen genauer besah, ergab sich zum Entsetzen der Eltern, daß die Flasche Morphinum enthielt, welches für ein Fräulein Müller gemacht worden war, die davon alle zwei Stunden zwanzig Tropfen nehmen sollte. Alle sofort angewandten Mittel, die schrecklichen Folgen der unglückseligen Verwechslung wieder gut zu machen, blieben ohne Erfolg, und das Kind mußte nach dreitägigem qualvollen Todeskampfe sterben.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Rudolfswerth, 25. Juli. In Nr. 165 des „Laibacher Tagblattes“ befindet sich aus Treffen der Bericht über den am 19. d. M. in der Umgebung von Treffen stattgefundenen Ueberfall, an dem erwarteten täglich auch den Bericht über das am nämlichen Tage in unserer Gegend niedergegangene Gewitter, dessen Brennpunkt die in der Nähe der Stadt befindlichen Weingebirge Stadlberg, Razbore und Görtischberg bildeten, weil wir glaubten, daß die hiesigen Correspondenten doch auch dieses so großartigen, bisher in dieser Gegend noch nie vorgekommenen Elementarereignisses gedenken würden.

Am 19. Juli d. J. um 2 Uhr nachmittags entlief sich, nachdem derselbe durch ein paar kurze Donnerschläge eingeleitet worden, ein Wollenbruch mit Hagel, welcher von einem windhofenähnlichen Sturme begleitet war. Dieser Wollenbruch hielt durch eine volle Viertelstunde mit solcher Gewalt an, daß sich nun fast augenblicklich alle Vertiefungen schubhoch mit Wasser füllten, abhängige Lagen total abgeschwemmt

wurden und stellenweise dort, wo vor wenigen Minuten noch üppige Weingärten und Felder standen, nur mehr kahle Felsenmassen zu sehen waren.

Auf Feldern, Wiesen und Gärten, wo es niemand für möglich gehalten hätte, fanden sich Steine von oft mehr als einem Zentner Gewicht, ja bei Untertöplitz war aus einem dortigen Steinbruche ein Felsblock, welchen vier Paar Ochsen nicht zu führen im Stande gewesen wären, fortgeschwemmt, ja sogar eine kleine Strecke bergan getrieben worden. Nach dem Wollenbruche gab es unter fortwährendem Wüthen des Sturmes eine Pause von einer Minute, worauf wieder durch eine ganze Viertelstunde trockener Hagel von der Größe eines Hühnereies in solcher Menge fiel, daß die ganze Gegend mehrere Zoll hoch mit Schloßen bedeckt war und einem Eisele glich.

Was nicht schon früher durch den mit Wollenbruch vermischten Hagelschlag zerstört war, wurde nun gänzlich vernichtet — und so weit das Auge reicht, sieht man nichts als eine öde Gegend mit gänzlich entlaubten Bäumen, verkrüppelten Weingärten und niedergeschmetterten Feldfrüchten.

Ursprünglich kam das Gewitter von Westen, dann ein zweites von Süden, ein drittes von Westen, und diese drei Unwetter trafen gerade ober den Weingebirgen Stadlberg, Razbore und Görtischberg zusammen und vollführten dort mit dämonischer Gewalt ihr Zerstörungswerk.

Auf dem größten Theile dieser Weingärten ist die Rebe von den Reben losgeschlagen und nicht ein heuriger Trieb ungeknickt geblieben, ja es ist das Aufstehen eines, wenn auch sehr beschädigten Blattes auf den meisten Theilen dieser Weingebirge ein Phänomen!

Daß der Sturm unzählige Getreidegarben umgestürzt, unzählige Gebäude theils beschädigt, theils vernichtet hat, war nur eine unaussprechliche Folge der Heftigkeit desselben.

Die Leser werden in der Lage sein, sich annähernd einen richtigen Begriff von der Heftigkeit des Gewitters zu machen, wenn Ihr Correspondent auf Ehre versichert, daß er als Besitzer einer der größeren Bergrealitäten am Stadlberge Herr von 21 Stück unbeschädigten Mostatellertrauben ist, welche sich an seinem Weingartenhause zufällig in einer geschützten Lage befanden — und dies ist seine ganze Fehlsung für heuer und voraussichtlich noch für einige Jahre, weil der größere Theil der Reben abgetrieben werden muß.

Durch dieses Elementarereignis sind viele sonst ziemlich gut gestellte Landwirthe und darunter insbesondere die Einwohner der Ortschaft Seibendorf, deren Umgebung wie vom Feuer zerstört aussteht, an den Bettelstab gebracht worden, weil ihnen nicht nur die Weingärten zu Grunde gingen, sondern auch die ganze Sommerfrucht und der größte Theil der noch nicht eingeheimsten Winterfrucht vernichtet ward — und viele, insbesondere die verehrlichen Einwohner mit ihren Familien, dem unvermeidlichen Hunger preisgegeben sind und nur durch die schnelligste Hilfeleistung gerettet werden können.

Die hiesige k. k. Bezirkshauptmannschaft hat mit höchst anerkennenswerthem Eifer die Erhebungen gepflogen und dieselben der hohen Landesregierung mit der Bitte um Erwirkung einer Staatssubvention unterbreitet, und so wollen wir hoffen, daß für die Unglücklichen entsprechende Hilfe nahe sei!

Wenn wir heute, am 6. Tage nach dem Unglücke, noch auf offenen Lagen unter angeschwemmtem Grafe und Mose Schloßen von der Größe einer Haselnuß finden und uns in der Waldung Jakobec aus den dortigen Erdtrichtern noch hunderte von Weizen Hagelkörner zur Verfügung stehen, so empfinden wir nur wiederholt die Eindrücke des erlebten Unglückes, allein:

Je größer unser Unglück ist, desto größern Muth und desto größere Energie müssen wir demselben entgegenstellen.

— (Ernennung.) Se Majestät der Kaiser hat Herrn Dr. Emil Ritter von Stöckl zum k. k. Regierungsrathe und Landes-sanitätsreferenten in Krain ernannt.

— (Die freiwillige Feuerwehr) hält morgen eine Nachübung ab. Um die Leitmänner zu schulen, sollen diese künftighin abwechselnd bei den größeren Uebungen das Commando führen; für morgen ist dasselbe dem zweiten Steigerleitmann Herrn Bamberg übertragen. Die Mannschaft versammelt sich morgen abends 8 Uhr im Hauptdepot.

— (Humane Spenden.) Zur Unterstützung armer Studenten am Gymnasium in Gottschee widmete Herr Johann Hočvar, k. k. Regierungsrath, den Betrag von zehn Gulden. Ferner spendete für dieselben Herr G. Svajz, städtischer Zimmermeister in Laibach, eine ansehnliche Partie Zeichenrequisiten und bedachte zugleich die Lehramtsammlung mit einem werthvollen Geschenke. — Würden sich die Wohlthäter durch den Dank der studierenden Jugend und durch das Bewußtsein gelohnt finden, zur Förderung einer jungen Lehranstalt mitgewirkt zu haben.

— (Die Sommer-Liedertafel) des Männerchores der philharmonischen Gesellschaft findet, wie wir hören, kommenden Donnerstag im Casino-garten statt. Der (freie) Eintritt ist bekanntlich nur den Gesellschaftsmitgliedern gestattet.

— (Die städtische Wachmannschaft) erschien gestern das erste Mal in ihrer neuen Uniform, die derjenigen der wiener Polizeimannschaft ähnlich und die heimischen Wachmänner sehr geschmackvoll kleidet.

— (Petitionsturm für die Jesuiten in Repnje.) Nach Meldung der „Danica“ wird von nicht weniger als vier Seiten her für die Erhaltung der Jesuitenniederlassung in Repnje agitiert. Es verwendet sich nämlich in erster Linie der Fürstbischof von Laibach beim Ministerium für die Belassung des aufgehobenen Jesuitenmissionshauses; der katholische Verein richtet eine Denkschrift in dieser Angelegenheit an den päpstlichen Nuntius; der katholisch-politische Verein richtet eine Bittschrift an den Cultusminister; der Klerus sammelt empfehlende Zeugnisse von Gemeinden und deren Vertretungen, wonach die Jesuitenniederlassung in Krain, weit entfernt, in irgend welcher Hinsicht gemeinschädlich zu sein, vielmehr für Volk und Provinz vom größten Nutzen und Vortheil begleitet wäre. Eine Beleuchtung dieser außerordentlichen Gemeinnützigkeit haben wir wiederholt geliefert. Jetzt veröffentlicht auch „Slov. Narod“ über die Folgen der Jesuitenmission in St. Martin bei Krainburg folgendes: Vor kurzem hielten die Jesuiten in St. Martin bei Krainburg ihre Mission. Die Predigten waren sehr exaltiert und in vieler Richtung so ärgerniserregend, daß die Leute erklärten, solche Worte von der Kanzel noch nie vernommen zu haben. Natürlich strömte das Landvolk aus der nächsten Umgebung massenhaft herbei. Maria und Antonia Debeljak, vulgo Ročjan, aus Strassisch, gehörten zu den fleißigsten Besuchern der Missionspredigten. Als die Jesuiten dann in der nächsten Umgebung an anderen Orten Missionen abhielten, liefen die beiden früher genannten Schwestern ihnen überall nach und dachten überhaupt an nichts mehr, als an die Predigten der Jesuiten. Bald fingen die beiden Jesuitenverehrerinnen von Glauben, Kloster, Gebet und Hölle zu phantasieren an und wurden in Kürze vollkommen närrisch, obwohl sie früher immer ganz verständig waren und auch in ihrer Familie nie ein Fall von Geistesstörung vorkam. Antonia Debeljak befindet sich nun im laibacher Irrenhause, ihre Schwester Maria ist seit langem ganz abgemagert, phantasiert in einem fort von Hölle und Teufel und geht ihrer Auflösung entgegen. Auch in Heiligenkreuz bei Neumarkt hielten die Jesuiten vor nicht langer Zeit eine Mission. Die fanatischen Predigten über die Qualen der Hölle erzeugten bei einer Bäuerin die Idee, es brenne in ihr ob der begangenen Sünden, so daß sie, um die Hitze zu löschen, ins Wasser sprang. Die Jesuiten sind übrigens noch immer in Repnje und scheinen bisher wenig Lust zu zeigen, ihre Ansiedlung zu verlassen.

— (Die Baulotterie der philharmonischen Gesellschaft) hat seit unserem letzten Bericht keine nennenswerthen Fortschritte gemacht. Die damals von dem Versendungscomité gefaßten Beschlüsse

